

»Kunst muss in jeden Winkel der Gesellschaft dringen«



Fragen an den neuen Frankfurter Poetikdozenten Clemens Meyer

Im Juni spricht der Leipziger Schriftsteller Clemens Meyer im Rahmen der Frankfurter Poetikvorlesungen über den „Untergang der Äkschn GmbH“. Meyers ungewöhnliche Biographie und seine Romane über Leipziger Jugendgangs, Prostituierte und Zuhälter versprechen interessante Vorträge. Wir haben ihm vorab einige Fragen gestellt – seine mitunter forschenden Antworten deuten jedenfalls an, dass der Autor sein Publikum bestimmt nicht langweilen wird.

Herr Meyer, Ihr Roman „Als wir träumten“ wurde kürzlich von dem renommierten Regisseur Dresen verfilmt – kann der Film, der doch sehr oft eine Literaturvorlage den Erwartungen nach einer abgerundeten Geschichte unterordnet, einem vielschichtigen und vielstimmigen Roman gerecht werden?

Eine Verfilmung ist immer eine Transformation. Der Film erschafft etwas Neues, basierend auf der Vorlage. Ein Roman erzählt in ganz anderen Logarithmen. Aber wenn ich mir beispielweise „Es war einmal in Amerika“ von Leone anschau, der sehr verschachtelt ist, dann gibt es da durchaus gegenseitige Beeinflussungen, das heißt von einer Kunstform zur anderen. Es geht nicht um Gerechtwerden, es geht um etwas Anderes, Neues. Natürlich habe ich die Figuren erschaffen, die zugrunde liegende Geschichte erzählt. Dann sind Drehbuch und Regisseur gefordert, auf der Leinwand herrschen nun andere Gesetze, und ich kann mich zurücklehnen.

Passt sich Dresens Film zu sehr medial ausgereizten Bildern von



Leipzig nach der Wende, die Gang aus „Als wir träumten“ in Andreas Dresens Verfilmung: Pitbull (Marcel Heuperman), Rico (Julius Nitschkoff), Paul (Frederic Haselon), Dani (Merlin Rose) und Marc (Joel Basman) (v. l.).
© Rommel Film / Pandora Film / Foto: Peter Hartwig

Rebellen und Party an, wie manche Kritiker moniert haben?
Nein. Die Bilder haben große Kraft.

In „Als wir träumten“ wird ein desillusionierter Blick auf Jugend und Jugendkultur in der Vor- und Nachwendzeit in Leipzig geworfen. Dieser Blick unterscheidet sich doch erheblich von den Darstellungen der Popliteratur, die eher auf den Konsum und Lifestyle von Jugendlichen der Mittelschicht fokussiert ist. Gibt es vielleicht einen speziell ostdeutschen „Sound“?

Weiß ich nicht. Es gibt „Als wir träumten“. Und da geht es um eine Jugend auf Ruinen, vor einem untergegangenen Staat. Um Mechanismen von Gewalt und Verrat. Um Desillusionierung und Tod. Auch um Spaß, den sie bei aller Verlorenheit haben. Ihr Konsum ist Diebstahl, ihr Lifestyle der Rausch.

Sie haben mal den jüngeren deutschen Autoren vorgeworfen, dass sie zu sehr auf die Gegenwartsliteratur schielen. Sie selber halten recht

viel von literarischer Tradition und literarischer Bildung – wie kommt's? In welchem Alter haben Sie sich die Klassiker erschlossen?

Wie kommt's? Weil ich mich seit meiner Kindheit für Literatur interessiere. Man muss wissen woher man kommt, man will sich doch einreihen in den Strom der Kollegen. Also muss man sie lesen und von ihnen lernen. Wenn ich die Moderne verstehen will, muss ich die Klassiker kennen.

In Ihrem neuesten Roman „Im Stein“ dominiert ein monologisches Erzählen; anstelle einer linearen Geschichte wird dem Leser ein narratives Puzzle geboten. Warum „verweigern“ Sie sich einer traditionell erzählten Geschichte? Sehen Sie dabei sich in der Tradition der Moderne? Stößt die literarische Postmoderne, mit ihren ironisch-verständlichen Erzählformen, bei Ihnen auf Ablehnung?

Ich verweigere mich überhaupt gar nichts. Ich schreibe den Roman so, wie es für ihn angemessen ist. Die

sogenannte Postmoderne existiert für mich nicht. Die Moderne erfindet sich permanent neu. Man kann spielen, ironisieren etc., oder man kann versuchen etwas Relevantes zu erschaffen.

Ihre Schreibweise könnte man auch als hard-boiled bezeichnen, sie erinnert an amerikanische Autoren. Warum haben Sie ein Faible für gesellschaftliche Underdogs? Ist die Großstadt mit ihrer Hektik, Unübersichtlichkeit und sozialen Disparität eine dauerhafte Inspirationsquelle für Ihr Schaffen?

Hard-boiled? Entschuldigung, das ist doch totaler Unsinn. In „Im Stein“ erinnert mich wenig bis nichts an amerikanische Autoren, naja, Pynchon vielleicht. Das ist doch auch viel zu verallgemeinert: amerikanische Autoren. Dos Passos und Hemingway beispielsweise trennen Welten in ihrer literarischen Herangehensweise. Hard-boiled bezeichnete eine Kriminalliteratur, die in den 30er Jahren ihren Anfang hatte, vielleicht etwas eher, dann später von Spillane und anderen fortgeführt wurde. Da sehe ich wenig Gemeinsamkeiten zu dem, was ich tue, auch wenn Mike Hammer einen Auftritt in der Äkschn GmbH haben wird. Für „Im Stein“ war eher Wolfgang Hilbig wichtig, oder Hubert Fichte. Was die „Underdogs“ betrifft: Für mich muss Kunst in jeden Winkel der Gesellschaft dringen, das ist für mich alles gleich. Alles Teile der uns umgebenden Welt. Die Großstadt, ja, mit ihrer Montage, ihren Brüchen, ihren Sounds, ihren Leben.

Gibt es eine Autorin/einen Autor der Frankfurter Poetikvorlesungen, die/der für Ihr Schaffen besonders relevant ist?

Einige. Die oben genannten. Märchen. Filme. Die Äkschn GmbH.

Eine Ihrer Vorgängerinnen der Poetikvorlesungen, Juli Zeh, hat vor Jahren mal etwas provokant gesagt, dass kein Schriftsteller eine Poetik habe – zumindest nicht, wenn er schreibe. Wie sehen Sie das?

Was ist denn das überhaupt, eine Poetik? Die setzt sich doch aus so vielen Versatzstücken zusammen, ist ständig neuen Influenzen ausgesetzt. Sie sollte beweglich sein. Dennoch weiß ich natürlich, was da entstehen soll, bei aller Überraschung. Es gibt sie, die Poetik, sie ist wie ein Vogel oder eine Drohne, dem/der ich hinterherjage. Und morgen kann meine Antwort schon wieder eine andere sein.

Nervt es Sie, wenn man Sie auf Ihre „bewegte“ Jugend anspricht? Glauben Sie, dass das eher bildungsbürgerliche Publikum in Frankfurt auf einen Autor mit Tattoos irritiert reagieren wird?

Was interessiert mich das denn, bitte? Der S. Fischer Verlag, der meine Bücher verlegt, befindet sich in Frankfurt. Denken Sie, ich habe keinen Anzug? Irritation? Ja, durch Literatur.

Fragen: Dirk Frank

Termine der Frankfurter Poetikvorlesungen mit Clemens Meyer:
9./16./23./30. Juni und 7. Juli, Campus Westend, HZ 1 & 2, Beginn jeweils 18 Uhr.
8. Juli: Abschlusslesung im Literaturhaus Frankfurt
Ab 10. Juni: Begleitausstellung im Fenster zur Stadt/Restaurant Margarete

Ausstellung zu Marcel Reich-Ranicki

Literaturarchiv zeigt unbekannte Fotos und Dokumente

Anlässlich des 95. Geburtstags von Marcel Reich-Ranicki legt Uwe Wittstock die erste vollständige Biographie des Literaturkritikers vor. Andrew Ranicki öffnet dafür erstmals die Familienalben mit hunderten Fotos, die das Leben seiner Eltern von den Jahren in Polen und Großbritannien bis zu Reich-Ranickis Epoche an der Frankfurter Allgemeinen Zeitung abbilden. Die fotografischen Zeugnisse reichen von 1945, als Reich-Ranicki nach Kriegsende das völlig zerstörte Warschauer Getto besuchte, über seine Jahre als Konsul in London, Literaturkritiker in Warschau und Mitarbeiter der »Zeit« in Hamburg bis ins letzte Lebensjahr 2013.

In Frankfurt am Main werden diese Dokumente erstmals in einer Ausstellung des Literaturarchivs der Goethe-Universität öffentlich gezeigt. Etwa 200 der Familienfotos, von den Kuratoren gemeinsam mit Andrew Ranicki kommentiert, erscheinen in einer Inszenierung, zu der das Historische Museum den Schreibtisch Reich-Ranickis beisteuert, das Jüdische Museum seine Sammlung von Autorenbildern, das Literaturarchiv der Goethe-Universität den Lesesessel aus der Privatwohnung und die Freundin und Nachbarin Eva Demski das Biedermeierensemble, an dem Teofila und Marcel Reich-Ranicki Weihnachten zu feiern pflegten.

Gang durch Sein Leben
Sein Leben erstreckt sich über die Erdgeschoßetage Dante 9, einem Forum des Universitätsarchivs. Dort betritt man die Installation durch den *Flur der Kritik*, ein Entree, dessen Wände vollständig Faksimiles von Reich-Ranickis Besprechungen bestücken. Eine Tür führt weiter in den *Salon Frankfurter Anthologie*, der Reich-Ranickis Büchern und dem Ambiente im Dichterviertel gewidmet ist. Von Flur und Salon gelangt man durch jeweils eine Tür in Seinen Saal. Dessen Achsen werden von den Polen aus Leben und Werk Reich-Ranickis gezogen: Zwischen der Autorenfamilie (*Seine Bilder*)

und der leiblichen Familie (*Seine Alben*), zwischen Produktion (*Sein Schreibtisch*) und Rezeption (*Sein Lesesessel*).

Eine hintere Tür des Saals öffnet das *Literarische Quartett*, wo Reich-Ranickis Popularisierung der Literaturkritik im Fernsehen und andere wirkungsvolle TV-Auftritte von ihm nachzusehen sein wird. Die Ausstellung will, anderthalb Jahre nach seinem Tod, neben dem öffentlichen Werk des Literaturkritikers behutsam den wenig bekannten persönlichen Lebensraum Marcel Reich-Ranickis ausleuchten, aus dem heraus sein Werk entstanden ist.

Wolfgang Schopf



Marcel Reich-Ranicki. Sein Leben in unbekanntenen Fotos und Dokumenten.

Eine Ausstellung des Literaturarchivs der Goethe-Universität, kuratiert von Wolfgang Schopf und Uwe Wittstock. 29. Mai bis 30. Juni 2015. Neuere Philologen/Universitätsarchiv Frankfurt. Dantestraße 9.

Begleitprogramm:
Lesung/Gespräch am 2., 15. und 26. Juni 2015, jeweils 19.30 Uhr.